

Blut und Bestechung

Fast über Nacht entstand in Kambodscha eine bunte Presselandschaft. Doch da es an erfahrenen Journalisten mangelt, sucht man Qualitätszeitungen bis heute meist vergeblich.

Von Andrea Kath

Sie heißen „Rasmei Kampuchea“, „Koh Santheapap“ oder „Chakraval“ – rund 30 Tageszeitungen werden in Kambodscha täglich an den Kiosken zum Verkauf angeboten; zeitweilig waren es sogar 80 Titel. Mit gutem Journalismus hat das, was die Seiten füllt, oft allerdings nur wenig zu tun. Das weiß auch Norbert Klein, der seit 1997 den „Mirror“, einen wöchentlichen Pressespiegel der wichtigsten Khmer-Zeitungen in Englisch, herausgibt: „Das Schlimmste, was ich bislang gesehen habe, war eine ermordete Frau, die in zwei Hälften geteilt war. Das war auf der ersten Seite, in Farbe, zu sehen.“

Doch nicht nur Mord und Totschlag steigern den Verkauf, sondern auch Bilder von Verkehrstopfern oder mutmaßlichen Mördern – schön groß und in Farbe lautet die Devise. „Es gibt so gut wie keine Zurückhaltung“, sagt Klein in einem Zeitungsinterview, „und wenn du glaubst, durch

irgendetwas Sensationelles deine Auflage zu steigern, dann machst du es eben.“

Ärztliches Attest. Verglichen mit anderen südostasiatischen Staaten gilt die Pressefreiheit in Kambodscha, mit der Verfassung und den ersten freien Wahlen 1993 eingeführt, als vorbildlich. Vielen geht sie allerdings schon zu weit. Da wird auf den Titelseiten beleidigt und geschmäht – Grenzen scheint es nicht zu geben. „Blut und Bestechung“, titelte denn auch die 14-täglich in englischer Sprache erscheinende „Phnom Penh Post“ über die Khmer-Presse. Der Gesetzgeber tat bisher wenig, um das zu verhindern. Nun plant die Regierung, das Pressegesetz zu verschärfen. Bald soll nur noch jener eine Zeitungslizenz bekommen, der mindestens 25 Jahre alt ist, eine journalistische Ausbildung nachweisen kann – und ein ärztliches Attest, dass er nicht geisteskrank ist.



Intelligente Öffentlichkeit: die „Cambodia Daily“

(Bild: Schiefer)

Am Grundproblem wird das vorerst nichts ändern. Denn: Einen Verhaltenskodex nach Artikel 7 des kambodschanischen Pressegesetzes gibt es bereits; er wird aber nur selten beachtet. Eine geregelte Ausbildung fehlt, und auch an erfahrenen Journalisten mangelt es in Kambodscha noch immer.

Das ist kein Wunder: Zwischen 1975 und 1979 haben die Roten Khmer fast alle professionellen Journalisten als Feinde der Revolution umgebracht – wer Glück hatte, schaffte es ins Exil. Während der vietnamesischen Besatzung herrschte bis zu deren Ende 1989 strenge Pressezensur. Erst als die Bürgerkriegsparteien im Oktober 1991 in Paris Frieden schlossen, war damit auch eine freie Presse garantiert. Nach den Wahlen 1993 ist dann eine Zeitung nach der anderen entstanden. Viele davon sind jedoch bis heute bloße Propaganda-Organen der jeweiligen Parteien, weshalb Experten lieber von „Meinungsblättchen“ als von „Zeitungen“ reden.

„Die meisten Geschichten basieren auf Gerüchten“, meint Um Sarin von der kambodschanischen Vereinigung zum Schutz der Journalisten. „Oft gehen die Reporter nicht einmal raus; manchmal telefonieren sie, aber manchmal träumen sie sich eine Geschichte auch nur einfach zusammen.“ Schuld daran sei auch die schlechte Ausbildung. Bislang bieten nur internationale Hilfsorganisationen hin und wieder Ausbildungskurse an. Der Aufbau einer journalistischen Fakultät an der Universität in Phnom Penh – ein Projekt der Regierung, der Hochschule im sächsischen Mittweida und der Konrad-Adenauer-Stiftung – steht noch ganz am Anfang.

60 Mark pro Monat. Auch die mageren Gehälter von rund 60 Mark im Monat sind wenig qualitätsfördernd. Erst kürzlich wurde ein Journalist festgenommen, weil er jemandem versprochen hatte, kompromittierende Fotos nicht zu veröffentlichen – gegen eine Gehaltsaufbesserung. Zwei andere Journalisten sitzen derzeit in Haft, weil sie einen Korruptionsskandal enthüllt haben sollen – und für ihr Schweigen Geld kassieren wollten. Norbert Klein notiert dazu in seinem Pressespiegel: „Unabhängig davon, ob die Anschuldigungen nun eine Basis haben oder nicht: Geld kassieren für das Nichtveröffentlichen eines Artikels erscheint weit entfernt vom höchsten Standard ihres Berufes.“

Qualitätsjournalismus bieten derzeit nur zwei der in Kambodscha erscheinenden Tageszeitungen: die französischsprachige „Cambodge Soir“ und die „Cambodia Daily“. Während die Schar der Frankophilen in Kambodscha nach und nach kleiner wird, erfreut sich Englisch seit den Zeiten der

UN-Übergangsregierung wachsenden Zu-
spruchs. Ob Schüler oder Student: Englisch
lernen ist angesagt. Die „Cambodia Daily“
hat daher ihre Auflage seit ihrer Gründung
im August 1993 stetig steigern können.

Privatgelder und Spenden. „Ich
wollte am Ende meines Lebens noch
einmal etwas Sinnvolles tun“, sagt der in-
zwischen 69-jährige Bernard Krisher, der
die „Cambodia Daily“ vor knapp acht Jahren
gegründet hat. Der in Leipzig geborene
Krisher war 18 Jahre lang BÜroleiter von
„Newsweek“ in Südostasien. Er wollte
Kambodscha nach Jahren des Krieges beim
Aufbau einer freien Presse helfen. Auch die
Ausbildung einheimischer Journalisten lag
ihm am Herzen.

Krisher hat die „Cambodia Daily“ mit den
Ersparnissen seiner Familie und mit Spen-
den gegründet. Große Agenturen, wie AP
oder dpa, stellen ihre Nachrichten bis heute
kostenlos zur Verfügung. Auch Artikel aus
der „New York Times“ oder der „Washing-
ton Post“ dürfen honorarfrei nachgedruckt
werden. „Wir versuchen, eine Gesellschaft,
in der zwei Millionen Menschen umge-
bracht wurden, wieder zusammenzubrin-

gen“, sagt Krisher. „Die Zeitungen und
Agenturen helfen uns, eine intelligente
Öffentlichkeit zu schaffen, eine Öffentlich-
keit, die den Wert von Nachrichten ver-
steht.“

„Kommen Sie nach Kambodscha, und
bringen Sie jungen kambodschanischen
Journalisten etwas bei.“ Damit wirbt Krisher
vor allem in den USA um engagierte Jour-
nalisten, die bereit sind, für ein oder zwei
Jahre bei einem eher mageren Monatsgehalt
von umgerechnet 1.700 Mark ihr Know-
how der „Daily“ zur Verfügung zu stellen.
30 Männer und Frauen, je zur Hälfte Ameri-
kaner und Einheimische, arbeiten zurzeit in
der Redaktion des Blattes.

Anders als die meisten kambodscha-
nischen Zeitungen, die einer Partei gehören
oder nahe stehen, berichtet die „Daily“ un-
abhängig und möglichst ausgewogen über
jedes wichtige innenpolitische Ereignis – sei
es über den Staatsstreich Hun Sens Mitte
1997 oder den Gesetzentwurf für die juris-
tische Auseinandersetzung mit ehemaligen
Führern der Roten Khmer. Das gefällt denen
nicht immer, über die berichtet wird. „Man
hat unsere Zeitung aber nie geschlossen“,
sagt Krisher und ist davon überzeugt, dass

niemand in Kambodscha auf seine Zeitung
verzichten möchte. „Ich denke, selbst Pre-
mierminister Hun Sen, der im Grunde seines
Herzens kein großer Demokrat ist, würde
ziemlich viel verlieren, wenn es die ‚Daily‘
nicht gäbe.“

Die „Daily“ erscheint montags bis sams-
tags in Phnom Penh und wird auch in ent-
fernte Landesteile geliefert. Zusätzlich zu
den 16 Seiten auf Englisch werden die wich-
tigsten Nachrichten in die Landessprache
Khmer übersetzt. Rund 3.500 Exemplare
werden täglich gedruckt und für umgerech-
net 70 Pfennig verkauft. Für die meisten
Kambodschaner ist die Zeitung dennoch viel
zu teuer, das ist auch Krisher klar. „Es ist
eine Zeitung für die Meinungselite, für die-
jenigen, die andere führen.“ Das helfe der
Demokratisierung des Landes. Vielen gilt
die „Cambodia Daily“ deshalb als Vorbild.
Von dem die meisten Tageszeitungen in
Kambodscha allerdings noch Lichtjahre ent-
fernt sind.

■ **Andrea Kath** arbeitet als freie Journa-
listin in Dortmund und hat die Zeitungs-
landschaft in Kambodscha im Rahmen eines
Praktikums vor Ort studiert

Burkina Faso

Mord noch ungesühnt

Die Proteste werden weitergehen. Auch nach
der Verurteilung der mutmaßlichen Mörder
des burkinesischen Zeitungsverlegers Nor-
bert Zongo ist der Fall für Freunde, Familie
und andere Betroffene nicht geklärt. Die Be-
völkerung, vor allem aber die Studenten in
der Hauptstadt Ouagadougou, die immer
wieder für mehr Demokratie und bessere Bil-
dungschancen demonstrieren, halten das Ur-
teil für ein Bauernopfer: „Wir werden weiter
recherchieren, bis wir die ganze Wahrheit
aufgeklärt haben“, sagt Basil Baloum, Chef-
redakteur des „L'Indépendant“, jener Zeit-
schrift, deren Herausgeber Zongo war.

Zongo, der in seinen Artikeln immer wieder
die Vetternwirtschaft und Korruption der Re-
gierung angeprangert hatte, war gemeinsam
mit seinem Bruder, seinem Chauffeur und
einem Freund im Dezember 1998 auf dem
Weg von seiner Ranch zurück nach Oua-
gadougou auf einem einsamen Streckenstück
erschossen, anschließend mit Benzin über-
gossen und verbrannt worden.

Für Baloum, der auch privat mit Zongo be-
freundet war, sind die wahren Täter noch
immer auf freiem Fuß. Eine vollständige

Aufklärung des Falles ist allerdings unwahr-
scheinlich. Die wenigen Anhaltspunkte, die
es gibt, führen direkt zum amtierenden
Staatspräsidenten Blaise Compaore. Verur-
teilt wurden im Februar Marcel Kafando,
Edmond Koama und Ousséni Yaro, allesamt
Mitglieder der Präsidentengarde. Kafando
verstarb kurz nach der Inhaftierung unter
nicht bekannten Umständen.

Zongos Tod ist damit keineswegs gesühnt.
Die Verurteilung nämlich erfolgte nicht für
den Mord an ihm, sondern für den an einem
Mann namens David Ouedraogo. Ouedraogo
war der Chauffeur von Francoise Compaoré,
dem Bruder des Staatspräsidenten. Man hatte
ihn 1998 zu Tode gefoltert, nachdem er
Zeuge eines Korruptionsfalles innerhalb der
Präsidentenfamilie geworden war. „Zongo
starb, weil er in diesem Mordfall ermittelt
hat. Er wurde von eben jenen umgebracht,
denen er auf der Spur war“, sagt Baloum.

Dass der Auftrag für den Mord aus Regie-
rungskreisen kam, glauben auch die Fami-
lien der Opfer. Obwohl den Witwen und
Kindern von staatlicher Seite finanzielle Un-
terstützung zugesichert wurde, wollen sie

das Geld nicht annehmen. „Solange es keine
lückenlose Aufklärung gibt, wollen die
Frauen keinen Cent von dem Geld“, so
Baloum.

Die Polizei hatte ein zu Zongos zweitem
Todesstag geplantes „Festival für die Presse-
freiheit“ verboten; trotzdem kam es im
ganzen Land zu Demonstrationen. Dabei
wurde ein achtjähriges Kind vom Militär
erschossen. Reporter des „L'Indépendant“,
die vor Ort wegen der Schießerei ermitteln
wollten, wurden anschließend verhört und
für 24 Stunden in Polizeigewahrsam genom-
men.

„Der Mord an Zongo war ein Schock für das
ganze Land, und seitdem gibt es immer wie-
der Rebellion“, meint Baloum. Die ausblei-
bende Bildungsreform und die Vermutung,
Compaorés Regierung unterstütze Liberias
Präsidenten Taylor bei seinen Gräueltaten in
Sierra Leone und Guinea, schüre den Unmut
zusätzlich. „All diese Sachen werden sich
summieren“, glaubt Baloum. „Am Ende wird
die Gerechtigkeit siegen, und diejenigen, die
jetzt herrschen, werden die Verlierer sein.“

Andrea Strunk